

TEIL II

Die Alm als Ort der Landwirtschaft – Almwirtschaftliche Aspekte

Die österreichische Almwirtschaft ist ein breites und vielschichtiges Feld. Jedes Bundesland, jede Almregion, jede einzelne Alm und deren BewirtschafterInnen haben eine unterschiedliche Geschichte, müssen sich unterschiedlichen Herausforderungen stellen, haben unterschiedliche Bewirtschaftungskonzepte und auch unterschiedliche Zukunftsperspektiven. Um sich dieser Varianz inhaltlich anzunähern, wurden Interviews mit LandwirtInnen in fünf Bundesländern Österreichs durchgeführt. Bei diesen kamen unterschiedliche Themen im Hinblick auf die Bewirtschaftung der eigenen Alm und die Almwirtschaft generell zur Sprache.

Der folgende Teil widmet sich der Rolle und Notwendigkeit der Erschließung von Almen in der heutigen Zeit, der Problematik der Verwaltung von Almflächen, der Bedeutung von Tourismus auf den Beispielsalmen, der Relevanz des Prozesses der Hofübergabe für die Almwirtschaft und einigen Zukunftsperspektiven der befragten Bauern und Bäuerinnen im Hinblick auf ihre eigene Alm und die Almwirtschaft generell. Es geht hier also um die Perspektive von AlmbewirtschafterInnen selbst.

Die in diesem Abschnitt behandelten Aspekte der österreichischen Almwirtschaft wurden in den Interviews entweder von mir (Tourismus, Hofübergabe, Zukunftsperspektiven) oder von den Bauern/Bäuerinnen selbst zur Sprache gebracht (Erschließung, Verwaltung). Sie stellen einen kleinen Ausschnitt der für die österreichische Almwirtschaft gegenwärtig relevanten Themenfelder dar, mit denen es sich auseinanderzusetzen gilt.

5 Zur Erschließung von Almen

Ein Großteil der Almgebiete in Österreich ist heute durch (mit Pkws) befahrbare Straßen erschlossen. Diese Erschließung von Almen durch Wege und die Eingliederung in ein Stromnetz waren in sämtlichen Gesprächen mit den Bauern und Bäuerinnen vor allem in Bezug auf die Weiterbewirtschaftung und die Zukunft der jeweiligen Almen zentrales Thema. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass die Weiterbewirtschaftung der eigenen Alm ohne eine derartige Infrastruktur kaum möglich wäre, aber auch, dass die flächendeckende Erschließung eine Grundbedingung für eine positive Entwicklung der Almwirtschaft generell darstellt.

„Für die Erhaltung [der Almen] ist die Erschließung eines der wichtigsten Dinge.“ (Steiermark; Altbauer, 67)

„Ich seh einmal da, in diesem Gebiet, mit der Almwirtschaft wenig Probleme. Und das muss ich auch sagen, das ist ein wesentlicher Punkt: Dafür ist sicher auch die gute Erschließung [verantwortlich]. Eine Straße für eine Alm ist für mich einfach eine Notwendigkeit. So ist es.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Ich sag, es hängt sehr viel davon ab, eben wieder wie die Alm erschlossen ist, wie der Zugang ist, wie man einfach raufkommt.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Ja, die Situation für die Almwirtschaft [in der Region], wie ich schon gesagt hab, ist so, dass die Almen jetzt für viele wieder interessanter werden, weil eben einfach der Zeitfaktor eine große Rolle spielt. Durch die Befahrung von den Straßen ist es möglich, das Vieh zu kontrollieren, ohne ständige Behirtung. Und darum seh ich das eigentlich gar nicht so negativ. Im Gegenteil, ich glaub in den letzten vier, fünf Jahren hat das wieder eine Renaissance erlebt.“ (Oberösterreich; Bauer, 49)

Sowohl für Milchverarbeitungsalmen als auch für reine Galtviehalmen, wo kein permanentes Personal zugegen ist und nur alle paar Tage nach dem Vieh gesehen wird, sind befahrbare Straßen in der heutigen Zeit unerlässlich.

„Der Weg ist für eine Alm ganz was wichtiges, meiner Meinung nach. Weil [...] wenn ich heut nur von Zeit zu Zeit reinfahr... Wenn man keine Behirtung hat, dann muss man alle drei Tage schauen gehen. Und wenn ich da jedes Mal eine oder zwei Stunden gehen muss... Da bring ich die Zeit nicht auf. Und, wenn ich hinfahr und dann zu den Viechern geh, geht das noch [...]. Weil, ich brauch da oft eh noch Zeit, weil das Vieh ist nicht immer gleich beim Weg. Sonst ist ein Tag weg, nicht.“ (Steiermark; Altbauer, 67)

Sämtliche Almbeauftragten der einzelnen Bundesländer, die ich im Rahmen von E-Mail-Interviews befragt habe, verwiesen ebenfalls auf die enorme Wichtigkeit von befahrbaren Almwegen. Franz Bergler, Almbeauftragter des Landes Steiermark, bezeichnet den Almweg etwa als „Nabelschnur zur Alm“ – sprich als

Über Almen: zwischen Agrikultur & Trashkultur

(über-)lebenswichtigen Faktor für einzelne Almen und als Voraussetzung für eine positive Entwicklung der Almwirtschaft allgemein (vgl. eInterview Bergler).

Auch bei der Frage, wie und ob eine Alm in Zukunft weiter bewirtschaftet werden soll, ist der Erschließungsgrad bzw. der zu bewältigende Aufwand, um eine Alm zu erschließen, oft ein wichtiger Faktor. Auf die Frage, ob schon einmal zur Debatte gestanden sei, die Alm nicht mehr zu nutzen, antwortete etwa ein Bauer:

„Ja, da [um 1996] war halt auch noch die alte Hütte oben, oder... da war kein Strom oben und ein schlechter Weg hin, oder... Und jetzt hat man das [...] alles erneuert, jetzt ist natürlich keine Rede mehr davon.“ (Vorarlberg; Bauer, 30)

Auch die Aussagen anderer Interviewpartner gingen in eine ähnliche Richtung:

„Von uns aus war eigentlich immer das Bestreben, die Alm zu nutzen. Speziell jetzt wieder, seit die Erschließung mit den Forststrassen ist [...], so dass man auch die Alm in einer relativ kurzen Zeit beaufsichtigen kann.“ (Oberösterreich; Bauer, 49)

„Das [die Alm] ist so ein wesentlicher Bestandteil von unserem Hof, schon seit Jahrhunderten, dass so was [die Nutzungsaufgabe] überhaupt nicht in Frage käme. Mit so einer Erschließung, ich mein da...“ (Salzburg; Bauer 34)

Eine gute Erschließung ist auch und „gerade auf [...] touristisch interessanten Almen notwendig“ (eInterview Legner). Einerseits sind befahrbare Almwege für den Warentransport zu Almhütten und andererseits auch für die Erreichbarkeit der Almen für TouristInnen erforderlich.

5.1 Almwege als Ausdruck der mobilen Gesellschaft

Auf die Frage, was sich während der letzten Jahrzehnte zum Positiven und was sich zum Negativen verändert habe, antwortete ein Bauer:

Naja, zum Positiven verändert hat sich [...] die Befahrung durch die Strasse. Das hat sich zum Positiven verändert. Zum Negativen verändert hat sich einfach... ja, die hektische Zeit... das ist eben einfach... ja, hauptsächlich der Zeitfaktor einfach, nicht. (Gosau; Bauer, 49)

Besagter Bauer spricht dabei Aspekte an, die zwei Seiten ein und derselben Medaille sind und kausal miteinander eng in Verbindung stehen. Denn erst durch die „hektische Zeit“, die zu einem zentralen Element unseres sozioökonomischen Systems – und mithin auch der

Landwirtschaft als Teil dieses Systems – geworden ist, wurde die schnelle und einfache Erreichbarkeit von Almen überhaupt zu einer Grundbedingung für deren Fortbestand.

Durch die Einbindung der Landwirtschaft in die kapitalistischen (Welt-)Märkte ist Zeit in zunehmendem Maße auch für Bauern/Bäuerinnen zu einem wesentlichen (Wirtschafts-)Faktor geworden. Die große Bedeutung, welche Almstraßen heute in der Almwirtschaft generell einnehmen, kann als Indikator dafür gedeutet werden, dass auch Bauern/Bäuerinnen längst Teil der mobilen Gesellschaft sind, in welcher Zeitmanagement eben ein zentraler Aspekt ist. Zwar war die Einteilung von Zeit für Bauern/Bäuerinnen (welche etwa durch die Tierhaltung stark vorgegeben wurde) auch in früheren Zeiten schon notwendig. Heutzutage – da auch kleinstrukturierte Betriebe an globalen Marktsystemen partizipieren und zum Teil davon abhängig sind – wird dieser Faktor (als ökonomisch relevante Kategorie) sehr viel stärker von außen bestimmt – u.a. von Domänen wie dem Tourismus oder der *Agroindustrie*.

Zudem bringen Mobilität und Mobilität ermöglichende Infrastrukturen generell eine stärkere Anbindung an andere Gesellschaftssysteme bzw. -teile mit sich (z. B. an das gesamtökonomische System, die Dienstleistungsgesellschaft etc.) und sind auch Voraussetzung dafür. Die intensive touristische Nutzung von Almen wurde beispielsweise erst durch deren Erschließung ermöglicht. Tourismus wiederum bedingte das verstärkte Hereinwirken anderer Gesellschaftssysteme in die alpine Landwirtschaft und somit die (intensivierte) Anbindung an selbige.

War früher oft ein ausgedehnter Fußmarsch nötig, um Almen zu erreichen, so ist es heute meist möglich, in kurzer Zeit und bequemer Weise auf Almen zu gelangen. Die wahrgenommene Distanz verkürzt sich direkt proportional zur (Fahr-)Zeit, die in Anspruch genommen wird, um die Strecke zurückzulegen. In der Praxis bedeutet das, dass sich durch die Kombination von technologischen Errungenschaften (sprich Kraftfahrzeuge) und der zunehmenden Erschließung mittels befahrbarer Almwege die zu bewältigende Distanz vom Tal zur Alm sukzessive verringert hat. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet: Die Zeit hat sich dadurch beschleunigt (vgl. dazu Geißler 1999). Anthony Giddens bezeichnet das als *Raum-Zeit-Konvergenz*, mit der er den Prozess bezeichnet, „*durch den Entfernungen ‚zeitlich verkürzt werden‘, wenn sich die Geschwindigkeit von Transportmitteln erhöht*“ (Giddens 1999:647).

Durch die (auch weiterhin) zunehmende Technisierung in der Landwirtschaft ist die Erreichbarkeit von Almen und die Möglichkeit, landwirtschaftliche Maschinen auf Almen nutzen zu können, zu einem wesentlichen Faktor geworden. Die landwirtschaftliche Nutzung von Flächen etwa, die nur schwer zugänglich sind und/oder nicht mittels Maschinen bewirtschaftet werden können (z. B. Bergmäher in steilen, abgelegenen Hängen), wird häufig aufgegeben oder stark extensiviert.

6 Zur Verwaltung und Verheidung von Almen

*Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?*²²

Im Zuge meiner Feldforschung wurde ich von den jeweiligen Almbauern/-bäuerinnen immer wieder auf Probleme und/oder Themen gestoßen, die ich in der Konzeption der Studie unbeachtet ließ und die sich (für mich) erst im Feld und in Gesprächen mit LandwirtInnen als relevante Dimensionen entpuppten.

Als ein solches und als ein in der österreichischen Land- und Almwirtschaft allgemein besonders aktuelles Thema stellte sich jenes der drohenden Verwaltung und Verheidung von Grünflächen heraus. Vor allem während meiner Besichtigungen der Almen mit den Bauern/Bäuerinnen war dieses Thema omnipräsent. Immer wieder wurden mir Waldstücke gezeigt, die früher einmal „schöne Almweiden“ gewesen waren und im Laufe der Zeit aus den unterschiedlichsten Gründen zugewachsen sind, oder Almwiesen, die zu diesem Zeitpunkt im Begriff waren zuzuwachsen, „*wenn da nicht bald was getan wird*“.

Die Ursachen für die antizipierte Verwaltung von Almen und dafür, dass diese als Bedrohung aufgefasst wird, sind mannigfaltig, alle stehen aber in Zusammenhang mit überregionalen und globalen Dynamiken aus unterschiedlichen Bereichen, die in die Landwirtschaft generell und in letzter Konsequenz auch in die Almwirtschaft hineinwirken.

Der generelle Trend der Zunahme von Betriebsaufgaben – insbesondere im Bereich der kleinstrukturierten Landwirtschaft – wirkt sich auch auf die Almwirtschaft aus. Wird der Heimbetrieb aufgelassen, so ist davon in aller Regel auch die dazugehörige Alm betroffen. Häufig können die Almen oder Teilflächen davon an andere Betriebe weiterverpachtet werden. Ist die Alm oder Teile davon jedoch ungünstig gelegen und/oder schlecht erschlossen, so fällt diese Option oft weg – die Alm liegt brach. Innerhalb weniger Jahre verstrauchen die Grünflächen und es entsteht in weiterer Folge ein Jungwald. Eine Reinweidefläche ist dann nur noch mit großem Arbeits- und Zeitaufwand wiederherzustellen. D. h. die Verwaltung und Verheidung von Alm(weide)flächen ist gleichbedeutend mit einem Verlust an Kontrolle über die Natur und somit mit einem Verlust von (potentieller) Produktionsfläche.

Generell zeichnet sich ein Trend ab, dass Weideflächen in Gunstlagen immer intensiver bewirtschaftet und abgelegene und daher nur extensiv bewirtschaftbare Flächen aufgelassen werden, brach liegen und in weiterer Folge zuwachsen. Das hat beispielsweise auch mit der weitgehend vollzogenen Technisierung der Landwirtschaft zu tun: Flächen, die nicht oder nur schwer mit Maschinen erreichbar sind, werden häufig aufgegeben, da deren Bewirtschaftung meist nicht rentabel ist, da sie zuviel Arbeitszeit in Anspruch nimmt.

22 Joseph von Eichendorf, zit. nach Duden 2002:600.

Des Weiteren hängt die Problematik der Almverwaltung mit hohen Personalkosten und dem Personalmangel in der Landwirtschaft allgemein zusammen (vgl. Groier 1993b:16). Das Freihalten von Almen durch Schwenden²³ oder Roden gestaltet sich in aller Regel sehr zeit-, arbeits- und kostenintensiv und steht heutzutage vor allem bei nur extensiv bewirtschaftbaren Weideflächen in keiner Relation mehr zum landwirtschaftlichen Nutzen, der aus diesen Flächen gezogen werden kann (vgl. eInterviews Bergler, Kircher, Peter, Legner, Schitter). Die investierte Arbeitszeit dient hierbei oft weniger der landwirtschaftlichen Produktion, sondern nur noch der Kulturlandschaftserhaltung, die allerdings wenig rentabel ist, da die diesem Bereich gewidmeten Förderungen meist nur etwa ein Drittel des Aufwandes abdecken (vgl. eInterview Bergler).

Die Verwaltung von Alm(weide)flächen und weshalb diese in der Landwirtschaft generell als Problem gehandhabt wird, ist auch im Kontext der Beziehung von Bauern/Bäuerinnen zu ihrem Land zu sehen. Das bewirtschaftete und bewirtschaftbare Land hat nämlich meist erst durch das Schaffen von Generationen seine heutige Form erlangt und kann nur durch das Weiterführen dieser Arbeit erhalten werden.

[D]er bestellte Boden muß [...] immer wieder von neuem bearbeitet werden; er besitzt kein von menschlicher Mühe unabhängiges Dasein, er wird niemals zu einem Gegenstand. Selbst da, wo in jahrhundertelanger Mühe der bestellte Boden zur Landschaft geworden ist, hat er nicht die Gegenständlichkeit erreicht, die den hergestellten Dingen eigen ist, die ein für allemal in ihrer weltlichen Existenz gesichert sind; um Teil der Welt zu bleiben und nicht in die Wildnis der Natur zurückzufallen, muß er immer wieder von neuem erzeugt werden (Arendt 1960:126).

Auch und gerade auf Almen trifft dies zu. Ein großer Teil der heute vorhandenen Alm(weide)flächen wurde im Laufe vergangener Jahrhunderte von Bauern/Bäuerinnen durch Schwenden und Roden freigelegt, wodurch ein maßgeblicher Teil dessen geschaffen wurde, was in Österreich gegenwärtig als alpine Kulturlandschaft gilt (vgl. Ellmauer 2005:15). Wenn Almflächen also zuwachsen, so geht dadurch nicht nur potentielle Produktionsfläche verloren, sondern auch die Manifestationen der Arbeit der Vorfahren und die darin gesehene Sinnhaftigkeit dessen (vgl. Inhetveen/Blasche 1983:22).

Neben den Problemen, die sich durch die Verwaltung von Almen aus landwirtschaftlicher Perspektive ergeben, könnte in mittel- bis längerfristiger Zukunft auch die Tourismusbranche davon betroffen sein: Almen fungieren als wesentliche Voraussetzung des alpinen

23 Schwenden bezeichnet „das Beseitigen von holzigen Pflanzen auf Weideflächen“ (Aigner et al. 2003:89).

Tourismus in Österreich; sie dienen u.a. als Wander- und Schigebiete und gelten als nationales Natur- und Kulturerbe.²⁴ Setzt sich der österreichweite Trend der Verwaldung von Almen im Ausmaß der letzten 50 Jahre²⁵ fort, so bedeutet das nicht nur einen Verlust an landwirtschaftlich, sondern in einigen Fällen auch einen Verlust an touristisch nutzbaren Flächen bzw. Gebieten. Wie bereits erläutert, sind jedoch jene Almflächen, die davor stehen bzw. in Begriff sind zuzuwachsen, meist sehr abgelegen und schlecht erschlossen. Im Gegensatz dazu ist der Großteil touristisch genutzter Almen sehr gut erschlossen und von den Tälern aus einfacher und schneller zu erreichen. Zudem ermöglichen die Einkünfte aus dem Tourismus oft eine bessere Pflege der Almen. Aus diesen Gründen ist demnach zu erwägen, dass touristische Almen weniger Gefahr laufen zu verwalden, als jene, die abseits „touristischer Trampelpfade“ liegen. Wie und ob sich die zunehmende Verwaldung von Almflächen tatsächlich auf den alpinen Tourismus auswirken wird, bleibt also abzuwarten.

Klar scheint hingegen, dass die alpine Kulturlandschaft in Österreich auch weiterhin in Begriff ist, sich zu verändern – und zwar in dem Sinne, dass der Anteil von Wald in vielen Bergregionen und somit auch auf Almflächen weiter wachsen wird. Damit geht effektiv ein Verlust an potentiell landwirtschaftlich nutzbarer Produktionsfläche einher. Zusätzlich ist damit ein „Schrumpfen“ von Landschaften verbunden, die in diesem Land (derzeit) als schützenswertes Kultur- und Naturerbe gelten und die nicht selten in unterschiedlichen Kontexten der Versinnbildlichung österreichischer Heimat dienen.

24 Siehe dazu Kapitel 7 *Zur Bedeutung von Tourismus für Almbauern und Almbäuerinnen*.

25 „[S]eit 1950 kam es zu einer Zunahme der Waldfläche von 37.500 km² (44%) auf heute 39.000 km², d.s. 47% der Staatsfläche. Damit einhergehend ist ebenso die Brachlegung und Verwaldung uralten Almbodens in den höheren Bergregionen verbunden“ (Ellmauer 2005:14).

7 Zur Bedeutung von Tourismus für Almbauern und Almbäuerinnen

In diesem Kapitel soll es um die praktischen Aspekte von Tourismus und touristischen Aktivitäten auf Almen gehen, die sich bei der Verbindung dieser Bereiche für (die interviewten) Almbauern/-bäuerinnen ergeben, wie letztere demgegenüber stehen, wie sie darüber denken und welche Zukunftsperspektiven sich für sie daraus ergeben. Der Thematik, welche Rolle Fremdenverkehr im Rahmen des Selbstverständnisses von Almbauern/-bäuerinnen (bezüglich deren Almen) einnimmt bzw. einnehmen kann, widme ich mich in Kapitel 11 „*Das Besondere*“ – *Zum ideellen Wert von Almen für deren Bauern/Bäuerinnen*.

7.1 *Der globale Kontext: Tourismus als inter- und transnationales Phänomen*

Der Tourismus, der heute auf Österreichs Almen stattfindet und die Art und Weise, wie er sich dort darstellt, ist als Ergebnis globaler Entwicklungen zu sehen, die u.a. den internationalen Massentourismus erst ermöglichten.²⁶

Die Entstehung des Tourismus (im europäischen Raum) und dessen Entfaltung hin zu einem inter- und transnationalen Massenphänomen sind als Schlüsselentwicklungen des 20. Jahrhunderts zu betrachten. Tourismus ist heute einer der weltweit bedeutendsten Wirtschaftssektoren. Als solcher und als Vehikel kulturellen Austausches (in welcher Weise auch immer), ist er immanenter Teil der Globalisierung:

Tourism embodies the largest single movement of human populations around the globe outside wartime. In 1939, 1 million people are said to have travelled abroad; in 1990 this rose to 400 million. Estimates for the year 2000 are of 650 million international travellers and five times as many people travelling in their own countries. More specifically, in 1990, 6 million people visited Hawaii; 108 people entered Notre Dame cathedral every minute, the breath and body heat of the multitudes entering the Sistine Chapel in Rome were damaging the frescos, while exhaust fumes from cars queuing to get to Alpine ski resorts were killing the local fauna and causing avalanches and landslides. In a word, there is not a community, a country, an environment in the world which tourism does not affect in some degree. Sponsored by national governments, promoted by multinational enterprises,

26 Hiermit sind unter anderem die Industrialisierung, die Entstehung eines breiten Bürgertums im 19. Jahrhundert und in weiterer Folge der Freizeitgesellschaft gemeint, aber auch etwa die Entwicklung von Verkehrstechnologien (z. B. Flugzeugen) als technische Voraussetzung des internationalen Tourismus.

Über Almen: zwischen Agrikultur & Trashkultur

regulated by international agencies (e.g. the World Tourism Organization), engaged in by more and more of the world's population, and with an annual turnover in excess of £270 billion, it is estimated that tourism is the world's largest international industry (Rapport/Overing 2000:353).

Österreich partizipiert ganz massiv an dieser inter- und transnationalen Tourismusindustrie. Das zeigt sich etwa daran, dass bei Nächtigungen der Anteil an ausländischen Gästen im Jahr 1990 bei 77 Prozent lag. Die Fremdenverkehrsintensität²⁷ betrug 16,3; beides sind europaweite Spitzenwerte (vgl. Groier 1993:149).

Auch bezüglich der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Einnahmen aus dem Tourismus nimmt Österreich in Europa die Spitzenposition ein. Der Anteil der Einnahmen aus dem internationalen Reiseverkehr am Bruttoinlandsprodukt liegt in Österreich bei ca. 8% und damit deutlich über dem entsprechenden Niveau führender Fremdenverkehrsländer [...] (Groier 1993:149).

Touristische Aktivitäten spielen sich in Österreich im Großen und Ganzen an zwei Polen ab: Das sind einerseits der Städtetourismus (hier sind vor allem Wien und Salzburg die Zentren) und andererseits der Tourismus im ländlichen Raum. Der größte Teil der Nächtigungen fällt dabei in letztere Kategorie – und hier insbesondere auf den Bergraum. Dort wiederum liefern u.a. die Almflächen sowohl für den Winter- als auch für den Sommer-tourismus grundlegende Rahmenbedingungen für unterschiedliche touristische Aktivitäten (vgl. Groier 1993:152). Kurzum: Almen sind eine ganz wesentliche Komponente für die Entwicklung Österreichs hin zu *dem* Fremdenverkehrsland in Europa schlechthin sowie für die Erhaltung dieses Status.

7.2 *Zur Rolle von Tourismus auf den Beispielsalmen*²⁸

Fremdenverkehr ist heute ein ganz maßgeblicher Wirtschaftsfaktor für die Almwirtschaft (vgl. eInterview Schitter). Tourismus und Almwirtschaft sind dabei in vielen Fällen so eng miteinander verknüpft, dass es schwer fällt, die beiden als zwei eigenständige, voneinander trennbare Dimensionen zu sehen. Almen bzw. Almgebiete, auf denen keine bewirteten Hütten zu finden sind, die völlig frei von Wanderrouten sind oder auf denen nicht zumindest ab und an MountainbikerInnen ihrem Sport frönen – sprich: auf denen tatsächlich keine touristischen Aktivitäten stattfinden – sind mittlerweile selten. Tourismus und die damit

²⁷ Nächtigungen pro EinwohnerIn.

²⁸ Siehe Kapitel 3 *Vorstellung der Beispielsbetriebe*.

zusammenhängenden Praktiken sind zu einem ganz wesentlichen Faktor für die Almwirtschaft sowohl im Hier und Jetzt als auch für ihre zukünftige Entwicklung geworden.

Ob nun auf einer Alm vorhanden oder nicht, und ob von den (interviewten) LandwirtInnen gutgeheißen oder nicht: Tourismus und Almwirtschaft bilden gegenwärtig auf praktischer Ebene eine enge Symbiose und werden in der Öffentlichkeit so stark miteinander in Verbindung gebracht, dass Almbauern/-bäuerinnen nicht umhin kommen, sich mit dieser Thematik auseinander zu setzen.

7.2.1 *Unterschiedliche Positionierungen*

In den Interviews waren zu diesem Thema sehr unterschiedliche – teils gegensätzliche – Einstellungen auszumachen. Auch in der Art und Weise, wie die befragten Bauern/Bäuerinnen mit (dem auf ihren Almen stattfindenden oder auch nicht stattfindenden) Tourismus umgehen, zeigten sich große Differenzen. Das Spektrum dessen, wie Tourismus auf den Beispielsalmen wahrgenommen wird und welche Rolle Tourismus bei den Beispielsbetrieben einnimmt, reicht von Tourismus als Störfaktor, über Tourismus als Zukunftsperspektive bis hin zu Tourismus als zentralen Wirtschaftsfaktor für die jeweiligen Almbetriebe.

Die folgenden Beispiele sollen einer Veranschaulichung unterschiedlicher, von den LandwirtInnen geäußerten Positionen dienen, geben aber keineswegs die gesamte Bandbreite der möglichen Auffassungen im Rahmen dieses weiten Feldes wieder.

7.2.1.1 *Beispiel: Tourismus als Zukunftsperspektive*

Auf die Frage, ob er seine (abgelegene) Alm touristisch nutzen würde, wenn er die Möglichkeit dazu hätte, antwortete ein Bauer:

„Ja, auf jeden Fall. Wir haben das auch in weiterer Zukunft geplant, vielleicht mit dem Junior. Wie gesagt, der ist jetzt 19 Jahr alt. Und die Alm, die wir uns jetzt dazugekauft haben, die liegt auf einer Wanderoute. Und da wär das vielleicht dann geplant, dass er dann als selbständiger Bauer sein kann und dann auch die Alm bewirtschaftet.“ (Oberösterreich; Bauer, 49)

In diesem Fall stellt der Tourismus – in Verbindung mit der Almwirtschaft – eine zukünftige Alternative zum jetzigen Status als Nebenerwerbsbetrieb dar. Geht es nach den Vorstellungen des Bauern, so soll der eine Sohn seine Kfz-Werkstätte übernehmen und der andere den Hof mit Hilfe von touristischen Aktivitäten auf einer der beiden Almen wieder als Vollerwerbsbauer führen. Die Verbindung von Tourismus und Almwirtschaft wird hier ganz klar als Chance für die Weiterführung und Festigung des landwirtschaftlichen Betriebes wahrgenommen.

7.2.1.2 Beispiel: *Tourismus als Störfaktor*

Eine andere – gegensätzliche – Situation fand ich in Kärnten vor. Die dortige Bäuerin, deren Almhütte direkt an einer viel begangenen Wanderroute liegt, empfindet den Wandertourismus als großen Störfaktor für die Bewirtschaftung ihrer Alm:

„[D]er Tourismus ist schon ein Problem, ja. Wir sind halt blöd gelegen auch, weil der Weg direkt da durchgeht überall. [...] Aber, da ist niemand gefragt worden. Und wenn der Weg markiert ist, ist er öffentlich, da kannst nicht einmal was tun. Markieren tun sie [der Alpenverein] ja nur die Wege, die die Bauern erhalten. [...] Wenn ein Bauer den Weg nicht mehr braucht, verfällt er. [...] Also sie selber tun das nicht. Nur, wenn wir die Wege erhalten, dann tun sie fleißig markieren, weißt eh.“ (Kärnten; Bäuerin, 42)

„Das ist ein wahnsinniges Problem [mit dem Tourismus]. Die Hunde vor allem, die sie [die TouristInnen] da daherbringen. Vor zwei Jahren war ein Hund da, der zwei Kälber angegangen ist. [...] Die Kälber sind da durch den Zaun durch, in den Graben zum Bach runter. Da hab ich drei Stunden gebraucht, dass ich die Kälber gekriegt hab. Scheu und verschreckt. Mit dem Milcheimer ist es mir dann gelungen, dass sie wieder zu mir gekommen sind. Aber ich hab drei Stunden gebraucht, dass ich die wieder gekriegt hab. Und ein Glück hab ich gehabt, dass sie nicht hin waren. [...] Und da fragst dich wohl: „Ja muss das sein?“ (Kärnten; Bäuerin, 42)

Die Ausweitung der touristischen Nutzung ihrer Alm – sprich der Verkauf von eigenen Produkten an TouristInnen und/oder deren Bewirtung – stellt für die Bäuerin keine Option dar. Einerseits reichen dazu die produzierten Mengen an Käse und Butter nicht aus; das Meiste davon wird an Bekannte und Verwandte verkauft bzw. von ihr selbst konsumiert. Andererseits steht sie TouristInnen aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen allgemein skeptisch gegenüber. Auf die Frage, auf welcher ihrer beiden Almen sie lieber ist, antwortet sie beispielsweise:²⁹

„Ich bin lieber oben. [...] Weil ich oben mehr Ruh hab. Da kommen nicht so viele Leut rauf, da kann ich meine Arbeit besser machen. Und vor allem ärgern brauch ich mich nicht so viel.“ (Kärnten; Bäuerin, 42)

7.2.1.3 Beispiel: *Tourismus als wesentlicher Wirtschaftsfaktor*

Für einen Bauern (34) aus Salzburg stellt sich die Lage wiederum anders dar. Die Verbindung aus Almwirtschaft, Tourismus und Direktvermarktung bildet die zentrale Wirtschaftsgrundlage des Betriebes. Nachdem er den Hof 1998 übernommen hatte, begann er wieder

²⁹ Die Alm besteht aus zwei Teilen, der unteren und der oberen Alm, wobei letztere wesentlich abgelegener ist (siehe dazu Kapitel 3.4).

Milchkühe auf die Alm aufzutreiben und die Milch dort zu verarbeiten.³⁰ Grund dafür war die Möglichkeit, Almwirtschaft und Tourismus zu kombinieren. Dadurch hat sich die Bedeutung der Alm für den Gesamtbetrieb massiv gesteigert:

„Das hat sich genau umgekehrt. Sagen wir so: von 20 zu 80 [prozentuell für den Heimathof] auf 80 zu 20 [für die Alm] in etwa.“ (Salzburg; Bauer, 34)

Die Verknüpfung von Almwirtschaft, Tourismus, Gastwirtschaft und Direktvermarktung ist bei diesem Betrieb so weit gediehen und hat in der gesamten (Alm-)Region eine so lange Tradition, dass es schwer fällt, diese Dimensionen auseinanderzudividieren. Auch ob und wie Tourismus und „regionale Naherholung“ zu unterscheiden sind, war in diesem Zusammenhang Thema:

„Tourismus ist jetzt ein weiter Begriff... Ich mein, die Almen haben bei uns schon so Tradition, dass man fast sagen kann, die Hälfte von meinen Gästen sind Einheimische. Aber ich weiß nicht, wie weit man dazu Gastwirtschaft oder Tourismus sagen soll. Das ist so eine Mixtur.“ (Salzburg; Bauer, 34)

7.2.2 Wo die Grenzen des Tourismus liegen

Sämtliche befragten LandwirtInnen deuteten an, dass hinsichtlich der Intensität der touristischen Nutzung von Almen eine Grenze des „Verträglichen“ vorhanden sei. Wo diese Grenze wiederum zu ziehen ist – sprich wann und unter welchen Umständen zu viel Tourismus auf einer Alm ist –, darüber herrschten unterschiedliche Ansichten.

Eine steirische Bäuerin, deren Alm nur wenig touristisch genutzt wird, urteilte über die benachbarte, intensiv touristisch genutzte Tauplitzalm etwa:

„Das ist ja keine richtige Alm mehr.“ (Steiermark; Altbäuerin, 64)

Im Kontrast dazu meinte der Salzburger Bauer auf die Frage, wo die Grenzen des Tourismus (bezüglich des dortigen, ebenfalls intensiv touristisch genutzten Postalmbgebietes³¹) seien:

„Also da heroben werden die – glaub ich – nie erreicht werden. [...] Aber ich sag jetzt einmal, wenn ich das in Betten... heroben wird ja auch geplant... fünf Häuser mit 60 Betten, dann sind das 300 Betten, das ist für mich dann auch schon eine Grenze, aber das ist nur ein Mückendreck eigentlich, weil das nix ist. Ich wüsste eigentlich auch nicht, wie ich dir das jetzt beziffern sollte, was die Grenze ist. Wenn heut an einem Herbsttag dann natürlich 5000 Leut herumlaufen, dann ist man schon an der Grenze vorbei, schon bald, gell. Aber das ist ein Mal in fünf Jahren und das kannst auch bewältigen. Also ich glaub nicht,

30 Siehe dazu Kapitel 3.3.

31 Siehe dazu Kapitel 3.3.

dass man... Ich wüsst nicht, wie ich Dir das sagen sollte... [...] Ich bin nur der Meinung, dass man die Grenzen da heroben, mit diesem weitläufigen Gebiet und diesen Gegebenheiten, die sind: Die Straße mit den Parkplätzen, dann ist es voll, dann müsstens es zu machen.“ (Salzburg; Bauer, 34)

Die Einschätzungen, ab wann, ab welcher Intensität und unter welchen Umständen sich zu viel Tourismus auf Almen abspielt, erweisen sich als sehr subjektiv und scheinen demnach stark von persönlichen Neigungen, Erfahrungen sowie von den wirtschaftlichen Zielsetzungen für die eigene Alm abhängig zu sein.

7.3 *Tourismus und Almwirtschaft – zusammengefasst*

Die Einstellungen gegenüber touristischen Aktivitäten, sowie die Art und Weise, wie Tourismus auf Almen seitens der Interviewten genutzt und gehandhabt werden, sind derart divergierend, dass im Rahmen der vorliegenden Studie zu diesem Thema keine auch nur annähernd generalisierbaren Aussagen getroffen werden können. Die einzige tatsächliche aus den Interviews herauszulesende Gemeinsamkeit ist diesbezüglich, dass für alle befragten LandwirtInnen die Verquickung von Tourismus und Almwirtschaft Gegenstand einer intensiven Auseinandersetzung ist – sei es nun aus ablehnender oder wohlwollender Perspektive.

Es ist davon auszugehen, dass die Haltungen von Almbauern/-bäuerinnen gegenüber Tourismus auch damit zu tun haben, welche Rolle Tourismus im jeweiligen Betrieb einnimmt, welche Erfahrungen damit gemacht wurden und welche wirtschaftlichen Möglichkeiten, welche Zukunftsperspektiven Tourismus für den jeweiligen Betrieb bietet.

Anhand der oben ausgeführten Beispiele bedeutet dies: Ob die Bäuerin vom Tourismus in ihrem Arbeitsablauf auf der Alm gestört wird, wie im konkreten Kärntner Fall, oder ob der Tourismus demgegenüber neue, positiv bewertete Optionen und Perspektiven eröffnet, wie bei dem Fall aus Oberösterreich, in dem der Bauer u.a. im Tourismus eine Möglichkeit sieht, seinem Sohn einen existenzsichernden Betrieb zu übergeben: Die unterschiedlichen Ausgangssituationen der jeweiligen Betriebe beeinflussen die Positionen, welche LandwirtInnen zum Amalgam aus Fremdenverkehr und Almwirtschaft einnehmen, ganz maßgeblich.

8 Zur Bedeutung der Hofübergabe für die Almwirtschaft

Die Weitergabe eines landwirtschaftlichen Betriebes von einer (scheidenden) Generation zur nachfolgenden stellt einen der bedeutendsten und kritischsten Prozesse innerhalb einer solchen Einheit dar. Darauf weist schon der Sachverhalt hin, dass die Frage der Erbnachfolge für („traditionelle“) Bauern/Bäuerinnen in aller Regel sehr rigoros und strikt geregelt ist bzw. war (vgl. Wolf 1966:73). Diese Regeln werden heute u.a. aufgrund von verschiedenen, neu entstandenen gesellschaftlichen sowie ökonomischen Rahmenbedingungen³² meist sehr viel flexibler gehandhabt als in früheren Zeiten. Dennoch: Die Hofübergabe ist auch heute noch ein Ereignis von großer Bedeutung; schließlich stehen dabei der Fortbestand des Betriebes und die Art und Weise, wie dieser künftig geführt wird, auf dem Spiel:

Each replacement of the older generation by a member of the new calls into question the existence of the peasant household as previously constituted. Hence we find succession regulated through special rules. Of special importance are the rules governing inheritance, regulating the passage of resources and their control from the old to the young (Wolf 1966:73).

Die Hofübergabe kann sozusagen als die sichtbarste Manifestation des Generationenwechsels in einer landwirtschaftlichen Familie betrachtet werden.

Bei der Konzeption dieser Studie bin ich davon ausgegangen, dass sich soziokulturelle Veränderungen und ein möglicher Wertewandel am besten und klarsten an diesem Vorgang ablesen ließen, weshalb ich die Hofübergabe im Rahmen meiner Interviews zu einem zentralen Thema machen wollte. Schon während des ersten Interviews hat sich jedoch abgezeichnet, dass es sich bei der Weitergabe des Betriebes von einer Generation zur nächsten um ein (offenbar) äußerst intimes und privates Ereignis handelt – eines von sehr viel größerer Komplexität als von mir ursprünglich angenommen –, über das man als Bauer/Bäuerin scheinbar einer wenig vertrauten Person (wie eben etwa einem Kulturanthropologen, dessen Anliegen es ist, mehr über die Almwirtschaft zu erfahren) nicht offen und ausführlich berichtet. Es ist anzunehmen, dass u.a. darin die Gründe für die durchwegs kurz gehaltenen und vagen Antworten liegen, die ich bezüglich dieses Themas im Zuge der Interviews erhalten habe.³³

32 Siehe dazu Kapitel 4 *Theoretische Annäherungen*.

33 Beispielhaft sei hier die Aussage vom einem der interviewten Bauern zu diesem Thema zitiert: „*Betriebsführer ist jetzt sie [die Tochter]. Aber bei uns läuft's so: Wir führen das als Familienbetrieb, dass jeder seine Meinung sagen kann. Und was uns dann besser vorkommt, das tun wir dann halt.*“ (Steiermark; Bauer, 67)

Zudem ist dieser Vorgang nicht lediglich – wie das Wort Hofübergabe möglicherweise suggeriert – ein punktuell, einmaliges Ereignis, das beispielsweise mit einer amtlichen Bestätigung vollzogen und damit abgeschlossen ist. Vielmehr handelt es sich meist um einen langjährigen Prozess des Ausverhandelns innerhalb des bäuerlichen Haushaltes, der mit innerfamiliären Konflikten und Meinungsverschiedenheiten gespickt sein kann und nicht selten erst mit dem Ableben der älteren Generation endet.

Ein Konfliktpotenzial im Kontext von Hofübergaben liegt etwa darin, dass es für die scheidende Generation – für die Altbauern/-bäuerinnen – darum geht, von ihrem Besitz abzulassen und selbigen an die folgende Generation weiterzugeben (sei es auch nur auf formaler Ebene). Dieser Besitz – der Hof, das zugehörige Land, die Alm – ist für Bauer/Bäuerinnen oft die Vergegenständlichung ihrer jahrzehntelangen Arbeit und stellt mithin einen wesentlichen Teil ihrer Identität dar.

Besitzer wird nicht jeder, und wenn, dann zumeist nach längerer Wartezeit. Besitzer bleibt man auch im Regelfall nicht bis ans Lebensende; man muß vorher das Feld räumen, um dem Nachfolger Platz zu machen. Der naturnotwendigen Kontinuität des Arbeitsflusses, in den sich jedes Familienmitglied nahezu altersunabhängig einzubringen hat, steht eine Diskontinuität im Besitzen gegenüber, die nicht ohne soziale Folgen bleibt: Besitz und Arbeit werden zu Klammern, aber auch zu Widerhaken zwischen den Generationenfolgen und innerhalb der Familien: Um den Besitz der Familie zu bewahren, bedarf es der Kooperation aller. Jeder muß für den Hof, in dem sich schon die Arbeit der Vorfahren vergegenständlicht hat, die eigene Arbeitskraft verausgaben, um der kommenden Generation die Existenzbasis zu erhalten (Inhetveen/Blasche 1983:22).

Die Übergabe eines landwirtschaftlichen Betriebes ist auch für die (gegebenenfalls) zugehörige Alm von Relevanz. Werden von dem/der neuen BesitzerIn bezüglich der Bewirtschaftungsweise Veränderungen vorgenommen, so kann dies auch Auswirkungen auf die Bedeutung der Alm für den Gesamtbetrieb haben; z. B. wenn der/die HofnachfolgerIn die touristische Nutzung der Alm forciert, wenn er/sie statt Galtvieh wieder Milchkühe aufreibt, oder aber auch wenn er/sie den landwirtschaftlichen Betrieb aufgrund anderer beruflicher Tätigkeiten extensiviert und nur noch als „Nebenbeschäftigung“ sieht (vgl. Dax et al. 1993:27). Diese möglichen Veränderungen (und viele mehr), die sich in Folge einer Betriebsübergabe zutragen können, vergegenständlichen sich in letzter Konsequenz also auch auf den Almen.

Auf welche Art einE HofnachfolgerIn eine Landwirtschaft weiterführt (und ob er/sie überhaupt gewillt ist dies zu tun), kann neben persönlichen Motiven auch mit regionalen, nationalen oder globalen Umständen und Entwicklungen unterschiedlicher Herkunft zu tun

haben, und ist demgemäß von einer Reihe an Faktoren abhängig;³⁴ z. B. davon, wie sich die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft darstellen, welches Ansehen dieser Beruf in der jeweiligen Region und in der Gesellschaft allgemein hat, oder auch davon, inwiefern sich ein Leben als Bauer/Bäuerin mit (post-)modernen Lebensstilen und -konzepten vereinbaren lässt (vgl. Inhetveen/Blasche 1983:41f).

Ein weiterer bedeutender Aspekt zu dieser Thematik ist – wie eben angedeutet – die allgemeine Problematik, dass heutzutage die Hofnachfolge oft gar nicht mehr angetreten wird:

Das traditionelle Konzept sieht [bei der Hofnachfolge] die unhinterfragbare [...] Übergabe des Hofes an die eigenen Kinder vor. Den jeweiligen Erben ist der spätere Besitz quasi schon in die Wiege gelegt, und sie wachsen mit dieser Perspektive heran. Demgegenüber wurden in unserer Befragung [...] die Kinder als Unsicherheitsfaktor angeführt, sei es, daß sie noch zu jung waren oder daß sie sich noch nicht für oder gegen den Hof entschieden hatten. Die außerlandwirtschaftlichen Berufsperspektiven und Lebensmöglichkeiten sind für die bäuerliche Jugend objektiv vielfältiger und subjektiv erreichbarer geworden [...]. Gegenüber den Kindern hat daher der Hof seine Bedeutung als Lock- und Druckmittel weitgehend verloren. Er wird nicht mehr ohne weiteres und notwendig die Generationen verklammern (Inhetveen/Blasche 1983:42).

Die allgemeine Tendenz, dass außerlandwirtschaftliche Berufe und Lebensstile dem Dasein als Bauer/Bäuerin häufig vorgezogen werden bzw. damit in Konflikt stehen, ist in dem Kontext zu sehen, dass sich die Landwirtschaft auch heute noch von anderen Tätigkeitsfeldern im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen maßgeblich unterscheidet (vgl. Tschajanow 1931:144f). Das zeigt sich beispielsweise darin, dass die Arbeitszeit und die Art des Arbeitsaufwandes, die es in der Landwirtschaft aufzubringen gilt, (zumindest während der arbeitsintensiveren Monate) oft um einiges höher sind bzw. sich anders gestalten als in nichtlandwirtschaftlichen Berufsfeldern:

„Arbeiten muss man bei jedem Beruf, vielleicht da in der Landwirtschaft halt ein bissl mehr. Du darfst die Stunden vielleicht nicht so rechnen. Aber das musst du halt gern machen auch und fertig. [...] Mit den Stunden darfst nicht so rechnen in der Landwirtschaft, egal ob auf der Alm oder dabeim. Da gibt's halt einfach nix. Sobald's hell ist bis es wieder dunkel ist, ist halt einfach die Arbeit da, oder.“ (Vorarlberg: Bauer, 30)

34 Siehe dazu Kapitel 4 *Theoretische Annäherungen*.

Die Divergenzen, welche sich durch die Unterschiedlichkeiten von landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Berufsfeldern ergeben und die heutigen ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft erfordern laut dem Großteil der interviewten Bauern/Bäuerinnen auch ein besonderes Selbstverständnis als LandwirtIn und einen gewissen Idealismus, um diesen Beruf weiterhin (gerne) zu betreiben.

„Ich bin mit Leib und Seele Bauer, das bin ich.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Aber man muss für das – sag ich einmal – ein bissl geboren sein auch.“ (Oberösterreich; Bauer 49)

„Da braucht's halt schon Leut, die die Freud auch haben an der Arbeit, oder.“ (Vorarlberg; Altbauer, 65)

„Du musst heut eine Liebe als Bauer haben. Und oft kannst heut nicht sagen, ob die Kinder den Hof übernehmen.“ (Steiermark; Altbauer, 67)

Die Hofnachfolge stellt heute folglich häufig einen starken Unsicherheitsfaktor dar, der auch aus der veränderten Situation und Position der Landwirtschaft in der Gesellschaft resultiert. Die Almwirtschaft ist davon in gleichem Maße betroffen, wie die (Berg-)Landwirtschaft generell. Denn wenn der Hof nach dem Generationenwechsel nicht weitergeführt wird, dann wird auch die Alm nicht mehr bewirtschaftet und entweder an andere LandwirtInnen weiterverpachtet oder komplett aufgegeben.

8.1 Zur Nutzungsaufgabe von Almen

Das Auflassen von ganzen Almen steht generell in engem Zusammenhang mit dem Zustand und den Entwicklungen des jeweiligen Gesamtbetriebes, sind sie doch meist integraler Bestandteil von selbigem. Dieser Sachverhalt ist auch aus den Antworten der Bauern/Bäuerinnen auf die Frage, ob es jemals zur Debatte gestanden sei, die Alm nicht mehr zu nutzen, herauszulesen:

„Nein. Das ist so ein wesentlicher Bestandteil von unserem Hof, schon seit Jahrhunderten, dass so was überhaupt nicht in Frage käme.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Dass die Alm nicht genutzt wird, das ist nie zur Debatte gestanden, nein. Aber wer wird sich opfern.“ (Kärnten; Bäuerin, 42)

„Naja, von uns aus eigentlich nie. Von uns aus war eigentlich immer das Bestreben, die Alm zu nutzen.“ (Oberösterreich; Bauer, 49)

„Wenn's uns dabeim umbringen, dann stirbt die Alm auch.“ (Steiermark; Altbauer, 67)

Die meisten interviewten Almbeauftragten der Bundesländer sehen in der heute häufigen Aufgabe von Almteilstücken jedoch die sehr viel größere Problematik als in der Aufgabe von ganzen Almen. Meist betrifft dies Weideflächen, die abgelegen, schlecht erschlossen oder in steilem Gelände liegen, und deshalb nur extensiv und mit hohem Arbeits- und Zeitaufwand bewirtschaftbar sind. Damit korrelierend zeichnet sich ein Trend ab, dass Almflächen in Gunstlagen immer intensiver bewirtschaftet werden (vgl. Interviews Peter, Legner, Schitter, Kircher). Liegen Weideflächen über mehrere Saisonen hinweg brach und werden keine Schwendungen³⁵ vorgenommen, so wachsen diese sukzessive zu und drohen zu Wald zu werden.³⁶ Die zu intensive Bewirtschaftung von Almen hingegen kann u.a. zu Bodenerosion und anderen ökologischen Schäden führen (vgl. dazu Scheurer 2003).

35 Siehe Fußnote 23

36 Siehe dazu Kapitel 6 *Zur Verwaldung und Verbeidung von Almen*.

9 Zukunftsperspektiven von Almbauern und Almbäuerinnen

Im Zuge der Gespräche mit den Almbauern/-bäuerinnen stellte ich die Frage, wo sie ihre Alm und ihren Betrieb in fünf bis zehn Jahren sehen würden und ob Veränderungen (jeglicher Art) auf ihrer Alm anstünden bzw. in Planung wären. Dabei stellte sich heraus, dass beinahe sämtliche Befragten zum Ziel haben, den Status quo ihrer Almen und ihrer Art der Almbewirtschaftung für die Zukunft aufrechtzuerhalten.

„Eigentlich will ich mir den Betrieb so behalten und so erhalten wie er ist und seh ihn eigentlich in fünf Jahren nicht wesentlich anders.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Naja. Ändern wird sich nicht viel. Bei uns halt nicht.“ (Steiermark; Altbauer, 67)

„Na, große Veränderungen hab ich nicht vor. Die ganzen Gebäude wären halt zum neu eindecken, aber sonst... Und, wenn's möglich ist, eine Dusche und ein Klo herein. Aber sonst...“ (Kärnten; Bäuerin, 42)

Abgesehen von kleineren Umgestaltungen und Adaptionen (etwa an der Hütte), wird also angestrebt, die jeweilige Alm so weiterzuführen, wie bisher.

Anders stellt sich die Lage nur bei einem Betrieb im oberösterreichischen Salzkammergut dar. Die dortige Alm, welche sich (abgesehen von den beiden Hütten) im Besitz der österreichischen Bundesforste AG befindet, besteht fast zur Gänze aus Wald, was für die Almbewirtschaftung starke Einschränkungen zur Folge hat.³⁷ Hier ist die Forderung nach der Schaffung größerer Weideflächen (was von der Bundesforste AG genehmigt werden muss) eine Grundbedingung für die künftige Nutzung der Alm.

„Wichtig wär, dass die Bundesforste so einsichtig sind, dass Weideflächen geschaffen werden. Da muss natürlich der Wald gerodet werden. Das wär einmal für uns das Wichtigste.“ (Oberösterreich; Bauer, 49)

Im Hinblick auf die Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung der eigenen Alm sowie der Almwirtschaft in der jeweiligen Region sind aus den Interviews zwei generelle Tendenzen herauszulesen: Einerseits bringen alle LandwirtInnen klar zum Ausdruck, dass die Almwirtschaft ohne die (derzeit bereitgestellten) öffentlichen Fördergelder nicht überlebensfähig wäre – ergo sind diese prinzipielle Voraussetzung für das Weiterbestehen und für eine positive Entwicklung der Almwirtschaft in Österreich. Andererseits ist bezüglich der Zukunft der eigenen Alm sowie der Almwirtschaft als solcher bei den meisten Bauern/Bäuerinnen ein gewisser Grundoptimismus zu erkennen. Auf diese beiden Aspekte soll in Folge näher eingegangen werden.

³⁷ Siehe dazu Kapitel 3.2.

9.1 Öffentliche Förderungen als wesentlicher Zukunftsfaktor

Sämtliche der interviewten Bauern/Bäuerinnen sehen in der weiteren Auszahlung von öffentlichen Förderungen (im derzeitigen Ausmaß) *den* entscheidenden Faktor für das Weiterbestehen der eigenen Alm und/oder des eigenen Betriebes sowie für die Entwicklung der jeweiligen regionalen und österreichischen Almwirtschaft allgemein.

„Ich sag’s so: Wenn die Förderungen bleiben, glaub ich schon, dass das mit der Alp schon weitergeht. [...] Ohne Förderungen ist das schon schwierig.“ (Vorarlberg; Altbauer, 65)

„Für uns [sind die Förderungen] ein wichtiger Bestandteil, weil wenn’s die einmal nicht mehr geben wird, dann werden sehr, sehr viele – ich sag einmal achtzig Prozent – aufhören. [...] Weil’s einfach so ist mit dem aktuellen Marktpreis, den man für ein Vieh erreicht, ist man überhaupt nicht mehr konkurrenzfähig. [...] In dem Moment wo’s die Förderungen nicht mehr gibt, sind wir zum Aufhören gezwungen. Weil man kann sich keine Maschine mehr anschaffen und nix. Das rechnet sich dann überhaupt nicht mehr.“ (Oberösterreich; Bauer, 49)

„Das ist schon so, dass man [als Bauer] sehr viel von der Außenumgebung abhängig ist. [...] Brüssel entscheidet heut sehr viel. Und Wien entscheidet sehr viel. Wir sind halt das letzte Glied. Und da kann man natürlich in zehn Jahren nicht genau sagen, was Brüssel entscheiden wird.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Das größte Problem haben wir, wenn die Förderung weg ist, oder. Wenn die Förderung weg ist, wird’s schwierig sein, das alles zu bewirtschaften. Naja, ich bin der Meinung, wenn die Förderung weg ist, dann wird halt eben viel zuwachsen von den Almen.“ (Vorarlberg; Bauer, 30)

Wie und in welche Richtung sich die Almwirtschaft in mittel- und längerfristiger Zukunft entwickeln wird, ist also sehr stark von der Agrarpolitik allgemein und insbesondere von der Förderungspolitik abhängig, und davon, wie diese auf die Situation der kleinbäuerlichen (Berg-)Land- und Almwirtschaft eingehen werden; darüber besteht seitens der befragten Bauern/Bäuerinnen und auch seitens der interviewten Almbeauftragten der Bundesländer weitgehend Einigkeit. Subventionen aus öffentlicher Hand sind für den allergrößten Teil landwirtschaftlicher Betriebe (über-)lebenswichtig, bilden sie doch durchschnittlich 80 Prozent des Einkommens der österreichischen Landwirte (vgl. BMLFUW 2007). Nach Ansicht der interviewten LandwirtInnen selbst liegt demzufolge die Zukunft der Almwirtschaft zu großen Teilen nicht in den Händen der betroffenen Bauern/Bäuerinnen, sondern wird vielmehr von politischen (Richtungs-)Entscheidungen und gesamtgesellschaftlichen Trends bestimmt, welche ökonomische, politische und soziokulturelle Rahmenbedingungen vorgeben.

9.2 Optimistische Grundstimmung

Mit einer Ausnahme war bei allen befragten Bauern/Bäuerinnen bezüglich der derzeitigen Lage und der künftigen Entwicklung der Almwirtschaft in der jeweiligen Region eine optimistische Grundstimmung auszumachen – auch aufgrund der Almförderpolitik der letzten Jahre und unter der Prämisse, dass Förderungen weiterhin im derzeitigen Ausmaß ausgezahlt werden.

„Ich tät meinen, dass es aufwärts geht in den nächsten Jahren mit der Almwirtschaft.[...] Auf der einen Seite ist es für die, die oben sind, eine schöne Zeit oben, oder. Klar, es ist Arbeit auch, aber es ist eine schöne Zeit auch, oder. [...] Also ich bin da optimistisch. (Vorarlberg; Bauer, 30)

„Ich glaub mit ein bissl Flexibilität und ein bissl Ideen... [...] Ich seh einmal da, in diesem Gebiet, mit der Almwirtschaft wenig Probleme.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Ich bin aber trotzdem sehr guter Dinge, dass auch die Politik versuchen wird [...], dass man diese Bergregionen, diese Erholungsgebiete nach wie vor nicht fallen lassen wird.“ (Salzburg; Bauer, 34)

„Ja, die Situation für die Almwirtschaft, wie ich schon gesagt hab, ist so, dass die Almen jetzt für viele wieder interessanter werden [...]“ (Oberösterreich; Bauer, 49)

„Da in der Region gibt's nirgends Probleme. Es wird eher wieder mehr aufgetrieben.“ (Steiermark; Altbauer, 67)

„Ich seh's positiv. Weil speziell die jungen Bauern wieder mehr Interesse an den Almen haben. Das bemerkt man da in unserem Gebiet, sagen wir einmal im Salzkammergut, dass viel junge Bauern sehr interessiert sind, dass die Almen verbessert werden und wieder bestoßen werden.“ (Oberösterreich; Altbauer, 70)

„Die Almwirtschaft steht sonst schon ziemlich gut da [im Bregenzwald]. Man hat viel getan für die Almwirtschaft, gell... grad strommäßig, straßenmäßig und beim Hüttenbauen.“ (Vorarlberg; Altbauer, 65)

Dieser Optimismus im Hinblick auf die sich gegenwärtig vollziehenden und die in Zukunft zu erwartenden Entwicklungen in der Almwirtschaft ist auch im Kontext eines seit den späten 1970ern stattfindenden Trends hin zu einer gesellschaftlichen Wahrnehmung von Almen als Objekte des österreichischen Natur- und Kulturerbes und als Teil österreichischer Heimatsymbolik, sowie hin zu einer immer breiteren Nutzung von Almen als Erholungs- und Rückzugslandschaften, zu betrachten.³⁸ Dieser Trend bewirkte u.a., dass Almen zu politisch, touristisch und mithin volkwirtschaftlich äußerst relevanten Objekten wurden, was wiederum im Zusammenhang damit gesehen werden kann, dass seit dieser Zeit die öffentlichen Fördergelder für die Almwirtschaft immer wieder angehoben wurden.

³⁸ Siehe dazu Kapitel 10 *Land der Berge, Land der Almen. Das gesellschaftliche Konstrukt Alm.*

Über Almen: zwischen Agrikultur & Trashkultur

Eben genannte Entwicklungen erzeugten neue Anreize für Bauern/Bäuerinnen, ihre Almen (wieder) zu bewirtschaften, wodurch im Landesdurchschnitt die Almwirtschaft einen kleinen Aufschwung erlebte und sich (zumindest teilweise) wieder stabilisierte; so stieg beispielsweise die Anzahl der bewirtschafteten Almen in Österreich zwischen 1974 und 1986 von 9.311 auf 12.069 (vgl. Groier 1993a:10f; 1993b:6). Kurz: Die von den meisten interviewten Bauern/Bäuerinnen geäußerte generelle Zuversicht bezüglich der Gegenwart und Zukunft der Almwirtschaft ist u.a. aus dem während der letzten Jahrzehnte gewachsenen soziokulturellen und politischen Status von Almen in Österreich heraus zu erklären.

Der von den befragten LandwirtInnen zum Ausdruck gebrachte Optimismus darf allerdings nicht mit der Entwicklung der Almwirtschaft als solcher gleichgesetzt werden und über den Sachverhalt hinwegtäuschen, dass etwa im gleichen Zeitraum, in welchem die Anzahl der Almen (wieder) zugenommen hat, die Gesamtalmfläche der Almen in etwa gleichgeblieben ist. D. h. zwischen 1974 und 1986 hat sich die durchschnittliche Almgröße von 118 Hektar auf 87 Hektar verringert. Zudem ist die

hohe Zunahme der Anzahl der Almen vor allem darauf zurückzuführen, daß unter der Zielsetzung der Offenhaltung der Kulturlandschaft und zur Erweiterung der Almwirtschaftsförderung [...] großteils Halten, Huben, Asten, Vorsäße und andere kleine Weideflächen in den Alpkataster neu aufgenommen wurden. Weideflächen also, die der klassischen Definition einer Alm oft nicht entsprechen (Groier 1993a:11).

Generell zeichnet sich seit den 1950ern bis heute ein klarer Trend weg von arbeitsaufwändigen Melk- und Milchverarbeitungsalmen und hin zu arbeitssparenden, extensiv genutzten Jungviehalmen, die nur zeitweilige Behirtung erfordern, ab (vgl. Ellmayer 2005:13f). Das bedeutet also, dass gerade jene Almen, die äußerst beliebte Motive in Werbefilmen und Hochglanzbroschüren sind und häufig der Symbolisierung der „österreichischen Alpenheimat“ dienen, faktisch immer seltener werden.³⁹ Denn meist sind es eben Milchkuhalmen mitsamt ins Bild gerückten „traditionellen“ Milchkannen, Milchkühen und Almkäseläiben, die in Medien zur Darstellung einer „typischen“ Alm herangezogen werden.

39 Siehe dazu Kapitel 10 *Land der Berge, Land der Almen. Das gesellschaftliche Konstrukt Alm.*